

Mut zu Neuem

Konzert mit dem ukrainischen Pianisten Dmytro Choni in Kirchheimbolanden

VON REINER HENN

Dmytro Choni, geboren 1993 in Kiew, gilt als künftiger Weltklassepianist. Bei seinem Konzert in der Stadthalle an der Orangerie in Kirchheimbolanden hat er neben Werken von Debussy, Prokofiev und Skrjabin die unbekannteren Komponisten Stephen Hough und Lowell Liebermann sowie seinen ukrainischen Landsmann Valentin Silvestrov vorgestellt.

Die Reihe „Musiken in Kirchheimbolanden“, zu der das Konzert des knapp 30-jährigen Ukrainers gehört, will Horizonte erweitern und lädt Spitzenpianisten ein, auch Wagnisse einzugehen. Dmytro Choni aus Kiew hatte den Mut, auf viele zeitgenössische, spezielle Klavierwerke den Akzent zu legen. Zu seinem Programm gehören Werke, mit denen er im Vorjahr bei der renommierten van Cliburn International Piano Competition eine

Bronzemedaille erspielte, und die dem Publikum Konzentration und Einfühlungsvermögen abverlangten.

Die abgedunkelte Atmosphäre in der Stadthalle mit einem konzentriert wirkenden Pianisten passte zu der spannungsgeladenen Vortragskunst. Bei Prokofievs „Sarkasmen“ modulierte Dmytro Choni thematische Konturen schroff und wie in Stein gemeißelt heraus: eruptiv und kontrastreich akzentuiert. Seine Klangauffassung ist selbst bei den Beispielen aus dem Werk von Debussy (etwa „Prélude“) gefärbt von einem dicken Pinselstrich in leuchtenden Klangfarben, nicht in impressionistischen Pastelltönen. Will sagen: Der Ukrainer ist das, was die Fachwelt gerne als auftrumpfenden „Tastelöwen“ bezeichnet, er hat eine Vorliebe für einen opulenten Vortragsstil und neigt auch bei Skrjabins vierter Klaviersonate nicht zur Glättung stürmischer melodischer Wogen.

Um Missverständnissen zu bege-

nen: Dies soll keine Abwertung sein, der talentierte Pianist kann mit seiner Brillanz und Rasanz, der energetischen und stets nach vorne drängenden Spielweise ein Publikum in Atem halten. Die Grundsatzfrage ist allerdings, ob ein solch opulenter orchestraler Klavierklang werkgerecht im Sinne der Komponisten ist? Dies ist zumindest bei Debussy in Zweifel zu ziehen.

Im zweiten Konzertteil erklangen dann ausschließlich unbekanntere zeitgenössische Kompositionen. So die extra für den Cliburn-Klavierwettbewerb 2022 geschaffene „Fanfare Toccata“ von Stephen Hough, die sich beim ersten Hören schwer erschließt. Dagegen ließen die Bagatellen von Valentin Silvestrov, der vor dem Krieg aus der Ukraine nach Berlin fliehen musste, sofort aufhorchen: Hier zeigte Dmytro Choni, dass er auch in feinsten filigranen Nuancen empfinden und artikulieren kann. Zudem sind diese Miniaturen wie die romantischen Charakterstücke eines Schumann und Mendelssohn durchaus ansprechend und auch für das Publikum unbedingt ein Gewinn.

Und Lowell Liebermanns Klavierwerk mit dem Titel „Gargoyles“ (dämonisch wirkende Wasserspeier, die viele sakrale Bauten zieren) schließlich definiert auf interessante Weise das Klavierspiel neu: Es geht weniger um klassische Themen und Formen, sondern um charakteristische Effekte, wenn das Klavier etwa eine dröhnende Motorik entfaltet, um wieder mystische Klänge hervorzubringen.

Überhaupt wählte Dmytro Choni Kompositionen, die einen Pianisten durch hohen Schwierigkeitsgrad und enorme Bandbreite an Ausdrucksmöglichkeiten stark fordern. Allerdings sind rekordverdächtige Spieltechnik mit Akribie und Esprit in der Ausformung von Details in einer Konzertwelt, in der es immer mehr auch auf Vermarktungsstrategien und neue Präsentationsformen ankommt, nicht alles.



Hoch konzentriert: Dmytro Choni in Kirchheimbolanden. Sein Ziel sei es, „nicht aufzuhören, nach der Wahrheit in der Musik zu suchen“, sagt der Ukrainer über sich selbst.

FOTO: J. HOFFMANN